

Prof. Dr. Hans Maier (München)

Glasunow und Deutschland. Ansprache bei der Eröffnung der ständigen Glasunow-Ausstellung im Scheremetjew-Palais in Sankt Petersburg am 29. Mai 2003

Alexander Konstantinowitsch Glasunow kehrt heute endgültig nach Sankt Petersburg zurück. Hier wurde er am 10. August 1865 geboren, hier lebte er bis zum Sommer 1928, ehe er von einer Reise, die ihn nach Wien, Prag und in mehrere deutsche Städte führte, nicht in seine Heimatstadt zurückkehrte und sich in Paris niederließ.

In Neuilly-sur-Seine ist er am 21. März 1936 gestorben. Die sterblichen Überreste des Komponisten wurden 36 Jahre später, im Oktober 1972, mit dem Einverständnis der Familie von Paris nach Sankt Petersburg – dem damaligen Leningrad – überführt. Seither ruht Alexander Glasunow in der Künstler-Begräbnisstätte des Alexander-Newski-Klosters – neben dem Ballettmeister und Choreographen Marius Petipa, dem Mitautor von „Raymonda“, und in der Nähe der Gräber Borodins, Dostojewskis, Stassows und Tschaikowskys.

Der heutige Tag schließt die Rückkehr Glasunows nach Sankt Petersburg ab – dem Komponisten folgen seine Werke nach. Die französischen Hinterlassenschaften Glasunows, das Mobiliar, die persönlichen Gegenstände und das Archiv, lange Zeit in

München-Harlaching aufbewahrt, finden nun ihren endgültigen Ort im Museum für Theater und Musik im Scheremetjew-Palais in Sankt Petersburg. So hat es seine Tochter Elena Günther-Glasunow testamentarisch verfügt. Das gesamte künstlerische Ambiente dieses Klassikers, die Spuren seiner Produktions- und Lebensweise können künftig hier besichtigt und studiert werden – und so schmerzlich der Abschied von all diesen schönen Dingen für die Deutschen und besonders für die Münchner ist: wir freuen uns doch darüber, dass Glasunow und sein Werk nun in eindrucksvoller Geschlossenheit in seiner russischen Geburts- und Heimatstadt versammelt sind – ein Erbe, das der ganzen musikalischen Welt gehört.

Alexander Glasunow unterhielt von Anfang an enge Beziehungen zu Deutschland. Zu den Hausgöttern des jungen Klavierschülers gehörten ganz selbstverständlich Bach, Mozart, Beethoven, Brahms und Liszt. Die erste Auslandsreise des Vierzehnjährigen im Sommer 1879 führte nach Deutschland und Frankreich: in Bad Kissingen lernte er zum ersten Mal ein Orchester - das Kurorchester der Stadt - aus der Nähe kennen; die Musiker zeigten ihm ihre Instrumente, führten ihn ein in ihre Techniken und Besonderheiten, wobei ihn besonders die Pauke beeindruckt haben muss. In Paris wurde er mit der Musik von Saint-Saens bekannt. Nach Kompositionsstudien bei Rimski-Korsakow schrieb er 1881, kaum sechzehnjährig, seine ersten Kompositionen, darunter eine Sinfonie, die im März 1882 in Sankt Petersburg uraufgeführt wurde. Glasunow wurde damals mit dem jungen Felix Mendelssohn Bartholdy verglichen – außer Mendelssohn

habe niemand so gut angefangen wie er, schrieb Balakirew an Tschaikowsky.

Zwei Jahre später finden wir ihn in Weimar bei Franz Liszt, der den jungen Kollegen sofort ins Herz schließt, die Aufführung seiner Sinfonie in Weimar veranlasst, ihm seine Fotografie mit Widmung schenkt, ihm eine große Zukunft voraussagt. Im selben Jahr, 1884, hört Glasunow erstmals in Bayreuth ein Musikdrama von Wagner, den „Parsifal“ - doch der Weg zu Wagners kompositorischen Werk ist für ihn länger und schwieriger als der zu Liszts Musik (und ebenso wird es ihm später mit der Musik von Richard Strauss ergehen!).

Hätte sich Alexander Glasunow 1928 auch in Deutschland niederlassen können – oder in Österreich, in der Schweiz? Es wäre durchaus möglich gewesen. Zu Wien, Berlin, Dresden, Leipzig, Genf bestanden alte Beziehungen. In Gundelsheim am Neckar war Glasunow zur Kur, um seine immer wieder gefährdete Gesundheit herzustellen. 1931 lebte er fünf Monate in Berlin, mit Abstechern nach Leipzig und Riga. Doch Paris hatte einfach das größere Prestige, und der Komponist entschied sich dafür, mit seiner Frau dort wohnen zu bleiben. Außerdem warf Hitlers Aufstieg in Deutschland bereits die ersten Schatten. Nach 1933 betrat Glasunow deutschen Boden nicht mehr.

Ganz heimisch ist der Meister freilich auch in der Lichterstadt an der Seine nicht geworden, wo er übrigens mit dem normalen Pass seines Heimatlandes lebte, also nicht dem Kreis der russischen Emigranten angehörte. „Acht Jahre lang“, schreibt

Nikolaj Worontsov, „träumte Glasunow in Paris vom russischen Winter, russischen Birken und der Rückkehr in die Heimat. Es sollte nicht dazu kommen.“

Nach Glasunows Tod nahm seine Witwe Olga Nikolajewna heimlich den Schleier. Nach dem Zweiten Weltkrieg, 1960, trat sie eine Pilgerreise nach Jerusalem an und wurde dort Schwester in einem orthodoxen Kloster - übrigens mit dem Namen Alexandra, zur Erinnerung an ihren Mann. Sie starb 1968. Die Tochter Elena, Pianistin von Beruf, zog 1961 mit ihrem zweiten Mann, dem Schriftsteller Herbert Günther, den sie im Krieg in Paris als deutschen Soldaten kennengelernt hatte, nach München. Mit ihr kam der französische Nachlass Alexander Glasunows in die bayerische Landeshauptstadt – zunächst ins Bayerische Hauptstaatsarchiv, später in die Wohnung Am Perlacher Forst 190 in München-Harlaching, das Glasunowhaus oder Russenhaus, wie es die Münchner nennen, jenes Haus, in dem sich heute die Alexander K. Glasunow-Stiftung befindet.

In München wurde eine Straße nach Alexander Glasunow benannt. Sein Ballett „Raymonda“ ist nach wie vor ein fester Bestandteil des Spielplans der Bayerischen Staatsoper. Auch im deutschen Konzertleben und in den Programmen der Rundfunk- und Fernsehanstalten ist Glasunows Musik bis heute präsent. Er gehört zu den russischen Klassikern wie Mussorgski, Tschaikowsky, Prokofjew, Schostakowitsch (oder heute Schnittke und Gubaidulina).

Über Glasunow gibt es viele Zeugnisse und Urteile von Zeitgenossen, freundliche und kritische; die freundlichsten stammen überraschenderweise von Musikern, die ganz andere Wege gingen als er (und deren Musik der Meister oft distanziert gegenüberstand). So hat Schostakowitsch die Uneigennützigkeit Glasunows gerühmt, der seine Einkünfte fast zur Gänze in die Förderung von jungen Musikern investierte (ererbter Reichtum gestattete ihm dies, aber diese Haltung war doch keineswegs selbstverständlich!). Auch seine Geduld im Unterricht, sein legendäres Gedächtnis, seine Kenntnis der gesamten musikalischen Überlieferung des Abendlandes (einschließlich der zu seiner Zeit noch kaum bekannten frühen Nordfranzosen, Niederländer, Italiener) sind zu Recht bewundert worden.

Gewiss, er war ein Akademiker, ein Klassizist, ein Mann der Form – kein Revolutionär, kein Tabuzertrümmerer, keiner, der mit musikalischen Mitteln politische Kämpfe austrug. Er gehörte nicht zu denen, die mit Musik „etwas wollten“ wie viele seiner Zeitgenossen. Daher lag ihm wenig am Theatralischen, Opernhaften, an der Nähe zu literarischen Programmen, exotischen Farbreizen – sein Schwerpunkt war und blieb die Instrumentalmusik. Neben Tschaikowsky und Schostakowitsch darf Glasunow als der größte russische Sinfoniker gelten. In Deutschland wurde er schon früh – ein wenig vereinnahmend – der „russische Brahms“ genannt.

Bei den vielen Gesprächen, die meine Frau und ich mit Elena Glasunow führen konnten – wir waren der alten Dame in ihren letzten Lebensjahren sehr verbunden -, kam die Rede manchmal

auf ihren Vater. Seine Klaviermusik hatte sie auf heute längst vergriffenen Schallplatten mustergültig eingespielt. Sie freute sich über die Anerkennung, die sein Werk in Deutschland erfahren hatte. Und sie konnte zornig werden, wenn sie schnöde und einseitige Urteile über ihn las. Gemeinsam mit ihrer Mutter, der sie über die Jahre hin verbunden blieb – die Lichter vor der Ikone im Glasunow-Haus erinnern daran! - fühlte sie sich als die berufene Hüterin und Pflegerin seines Erbes. Viele Briefe zwischen Mutter und Tochter geben davon Zeugnis. Elena vor allem ist es zu danken, dass die Erinnerung an Alexander Glasunow und an sein Werk in Russland wie in Deutschland nicht verblasst ist, dass er noch heute zu den Lebendigen, Unvergessenen gehört. Und so gilt ihr an diesem Tag der ganz besondere Dank der russischen wie der deutschen Freunde Alexander Glasunows.